

Innere Führung der Bundeswehr

## Warum dienen wir?

Das Konzept der Inneren Führung soll Soldaten moralischen Halt geben. Doch die interne Kritik daran ist seit Jahren groß. Ein Offizier will die Ideen nun wiederbeleben.

Von **Hauke Friederichs**25. Juli 2023, 11:58 Uhr / [113 Kommentare](#) /

*In Reih und Glied: Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr marschieren nach der Rückkehr aus dem Sudan Ende April durch einen Standort der Luftwaffe. © Ronny Hartmann/AFP/Getty Images*

Bei den Gebirgsjägern im oberbayerischen Mittenwald sorgen 2010 widerliche Aufnahme-rituale für Entsetzen. Wehrdienstleistende müssen rohe Schweineleber, Rollmöpfe und Frischhefe essen, dazu so viel Alkohol trinken, bis sie sich übergeben. Im nordrhein-westfälischen Coesfeld quälen Ausbilder im Sommer desselben Jahres rund 160 Rekruten bei einer simulierten Geiselnahme mit Stromstößen und Schlägen. Betrunkene Unteroffiziere schikanieren am Bord des Segelschulschiffes *Gorch Fock* 2011 ihre Untergebenen. Beim Ausbildungszentrum Spezielle Operationen in Pfullendorf zwingen Vorgesetzte 2017 Soldatinnen zum Tanzen an einer Stange. Im selben Jahr stirbt ein Offiziersanwärter bei einem Marsch in großer Hitze bei Munster. Ausbilder hatten ihn und Kameraden erbarmungslos angetrieben.

Solche Skandale gibt es bei der Bundeswehr

[<https://www.zeit.de/thema/bundeswehr>] immer wieder. Die Liste ließe sich um rechtsradikale Fälle verlängern, um Unteroffiziere, die Sprengstoff und Waffen entwenden, um Soldaten, die einen Staatsstreich planen. Dabei dürfte es solche

Entgleisungen in der Truppe gar nicht geben. Das Konzept der Inneren Führung soll verhindern, dass Soldaten gegen die im Grundgesetz verankerten Werte verstoßen. "Die Innere Führung gibt den Soldatinnen und Soldaten den moralischen Halt, um den besonderen Anforderungen, die ihr Beruf an sie stellt, gerecht zu werden. Sie ist das Wertegerüst der Bundeswehr", heißt es bei der Truppe.

Der Grundsatz der Inneren Führung, der seit November 1955 gilt, ist der "Staatsbürger in Uniform". Die Gründerväter der westdeutschen Streitkräfte wollten so eine Armee schaffen, die nicht Staat im Staate ist, sondern Teil der Gesellschaft. Kadavergehorsam und Schinderei hatten in ihr keinen Platz mehr – zumindest auf dem Papier. Ein Blick in die Jahresberichte der Wehrbeauftragten des Bundestages zeigt, dass die Innere Führung längst nicht überall in der Bundeswehr gelebt wird.

Oberstleutnant Thomas Wanninger will das ändern. In seinem kürzlich erschienen Buch *Kritik der Inneren Führung* beschreibt er, warum die Grundideen des Konzeptes zeitlos sind. Er bemängelt aber auch, dass sie bei vielen Soldaten nicht ankommen. Er hat fünf Axiomen entwickelt, die allen Soldaten klarmachen sollen, wofür die Innere Führung steht. Mit den Grundsätzen "Vom Geist beseelt", "Zur Freiheit berufen", "Dein Leben im Blick", "Deine Werte im Blick" und "Deine Existenz im Blick" will er das Wertegerüst der Truppe greifbarer machen. Denn bislang setzt die Innere Führung vor allem auf Regelungen, Dienstvorschriften und Einsichten der Gründerväter, eine durchgeschriebene und allgemein akzeptierte Theorie besteht nicht.

## **Sattelfest – und im Extremfall schussfest**

Aktuell wird das Wertegerüst an wenigen Bildungszentren gelehrt, die sich der Inneren Führung verschrieben haben, aber vor allem Offiziere und Feldwebeldienststränge erreichen, weniger die einfachen Mannschafter. "Staatsbürgerliches Handeln setzt historische und politische Bildung voraus. Daher sind Soldaten als Staatsbürger in Uniform dazu verpflichtet, sich politisch zu bilden", heißt es bei der Bundeswehr. Im lebenskundlichen Unterricht etwa sollten Vorgesetzte den Rekruten die Innere Führung näherbringen. In der Praxis, so schildern es Soldaten im Gespräch mit dem Autor, sorgt die Pflicht zur politischen Bildung weder bei den Vorgesetzten noch bei ihren Männern und Frauen für Begeisterung. Viele sehen in diesen Seminaren graue Theorie, die von oben vorgegeben wird.

Wanninger schreibt, die Theorie müsse im Truppenalltag wiedererkannt und gelebt werden, vor allem aber "gelebt werden wollen". Er erklärt den Soldaten erst einmal, dass die Innere Führung kein Ballast ist, sondern die Armee wehrhafter mache. Alle Bundeswehrangehörigen sollen sich Fragen stellen wie

"Warum dienen wir?" oder "Warum ist es legitim, Gewalt anzuwenden und sich selbst der Gewalt anderer auszusetzen?" Das Verständnis für Freiheit und Verantwortung müsse in jedem Einzelnen verankert sein. "Sattelfest – und im Extremfall gar schussfest", stellt Wanninger fest.

In einem kargen Konferenzraum auf der Hardthöhe in Bonn, dem Hauptsitz des Verteidigungsministeriums, spricht der Oberstleutnant über sein Buch. Der Standort ist in die Jahre gekommen, wirkt an vielen Stellen renovierungsbedürftig, wie die Truppe insgesamt. Wanninger, 51 Jahre alt, arbeitet im Hauptberuf als Lehrer an einer bayerischen Mittelschule, unterrichtet Deutsch, Geografie, Religion und manchmal auch Sport. Als Reservist dient er regelmäßig im Kommando Streitkräftebasis, das Logistik, Militärpolizei und Spezialpioniere führt. Dort gibt es außerdem das Referat Innere Führung, zu dem Wanninger gehört.



Oberstleutnant Thomas Wanninger hat ein viel beachtetes Buch über die Innere Führung geschrieben.

© Privat

Er wurde in den Neunzigerjahren Soldat, in einer Zeit, als der Westen von der Friedensdividende träumte, der Eiserne Vorhang zerrissen schien und Russland mit Wandel durch Handel zum dauerhaften Partner werden sollte. Wanninger fing als Wehrdienstleistender bei den Gebirgsjägern an, wurde dann Unteroffizier, später Offizier. Vor fünf Jahren begann er, sich intensiv mit der Inneren Führung zu beschäftigen, war als Reservist am zuständigen Zentrum der Bundeswehr, an dem Vorgesetzte geschult werden, eine Zeitschrift entsteht und das Lexikon der Inneren Führung gepflegt wird. Die Mitarbeiter dort werden in der Truppe als "Gralshüter" verspottet. Wanninger ist es wichtig, dass nicht nur in kleinen Offizierszirkeln oder den Wissenszentren der Bundeswehr über die Innere Führung philosophiert wird, sondern auch in der Erzgebirgskaserne in Sachsen, an Bord der Fregatte *Bayern* oder beim Luftwaffengeschwader im schleswig-holsteinischen Jagel.

NÄCHSTE SEITE > [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2023-07/bundeswehr-innere-fuehrung-werte-soldaten/seite-2>]

Artikel auf einer Seite lesen [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2023-07/bundeswehr-innere-fuehrung-werte-soldaten/komplettansicht>]

Innere Führung der Bundeswehr

## Warum dienen wir?

Seite 2/2: Junge Offiziere stellen die Innere Führung infrage

Wanninger sieht vor allem die Vorgesetzten in der Verantwortung. Wenn ein Kompaniechef seinen Leuten täglich zeige, was Innere Führung bedeutet, dann erreiche die Idee alle Uniformierten. Er will Coaches einsetzen, die Offiziere schulen und beraten, aber auch einfachen Soldaten die Theorie näherbringen können. Leicht wird das alles nicht. Denn das Prinzip, das die Bundeswehr von anderen Armeen fundamental unterscheiden soll, steht seit Jahren unter Beschuss.

Wanninger weiß genau, dass es in der Truppe Kritik gibt: "Hier ist, was die bisherige Innere Führung angeht, ein unüberhörbares Murren zu vernehmen", sagt er. Gerade bei der Kampftruppe wie den Fallschirmjägern oder Panzergrenadieren hat so mancher eine andere Vorstellung davon, was die passenden Werte für Soldaten sind. Härte gegenüber sich selbst und anderen etwa oder bedingungslosem Gehorsam. Wozu braucht die Armee die althergebrachten Ideale der Gründerväter noch? Kämpfen können, Zähigkeit zeigen, Gefechte bestehen, darum gehe es doch.

Und seit dem Februar 2022, seit der russischen Invasion in die Ukraine, soll die Bundeswehr wieder abschrecken, wieder verteidigen können. Hilft dabei die Innere Führung wirklich?

Thomas Wanninger bejaht die Frage entschieden. "Der Soldat muss eine wetterfeste demokratische Grundordnung kennenlernen und leben, die auch im Sturm hält", sagt er. Die Innere Führung könne die Bundeswehr in allen Bereichen stärker machen, auch auf dem Schlachtfeld. Bereits die Begründer des Konzeptes wollten so eine "abwehrbereite Kriegstüchtigkeit" schaffen.

Sein Buch kommt in einer Zeit heraus, in der über die Innere Führung so intensiv diskutiert wird wie schon lange nicht mehr. Im sicherheitspolitischen Magazin *Loyal*, das vom Reservistenverband herausgegeben und in der Bundeswehr stark wahrgenommen wird, beschrieb die Journalistin [Julia Weigelt](https://www.reservistenverband.de/magazin-loyal/geschoentemeldekettten/) [https://www.reservistenverband.de/magazin-loyal/geschoentemeldekettten/] im vergangenen Jahr, wie schlecht es um die Innere Führung bestellt ist. Wie selbst hochrangige Offiziere sich nicht trauen würden, Probleme nach oben zu melden und stattdessen auf geschönte Meldekettten

setzten, wie wenig das Führungspersonal bereit sei, Verantwortung zu übernehmen und welche gravierenden Auswirkungen die toxische Männlichkeit habe. Der Reservistenverband zeichnete den Artikel aus. In Bundeswehrkreisen wurde er aber auch kritisiert.

## **Taugt das Wertegerüst auch im Einsatz?**

Vor allem jüngere Offiziere aus der Generation Einsatz stellen die Innere Führung seit Jahren grundsätzlich infrage. Sie sagen, eine Armee müsse vor allem im Gefecht funktionieren. Ein Vertreter dieser Generation, Oberstleutnant Marcel Bohnert, formuliert das so: "Ich war 2010 das erste Mal bei einer Erkundung in Afghanistan in Kundus in einem Außenposten und habe dort kampferfahrene Fallschirmjäger gesehen. Und ich hatte das Gefühl, dass die mit dem Leitbild des Staatsbürgers in Uniform, das die Innere Führung ja vorgibt, wirklich nichts mehr zu tun hatten." Bohnert hinterfragt in einem 2017 erschienenen Buch, ob die als "höchst bewährte Konzeption" beschworene Innere Führung sich "in Gänze auch unter den Härten der Einsatzrealität bewährt" hat.

Die Innere Führung als "altbacken" oder "überholt" darzustellen, findet Wanninger falsch. "Richtig ist, dass man in der Inneren Führung vor vielen Jahren konzeptionell stehen geblieben ist und ihr in vielen Fällen eher historisches Interesse entgegengebracht wird. Darunter leidet die gesamte Innere Führung, weil ihr Lebendigkeit und Akzeptanz fehlen."

Andere Streitkräfte, die ohne ein solches Wertegerüst auskommen, zeigen zudem, zu welchen Auswüchsen das führt. Dort werden Rekruten generell brutal und menschenverachtend gedrillt. Allen voran die russische Armee, die zahlreiche Kriegsverbrechen in der Ukraine begeht und das Leben der eigenen Soldaten nicht achtet, gilt als Schule der Gewalt und Unterdrückung.

Wanninger hat sein Buch an einige Entscheidungsträger in der Bundeswehr geschickt. Während des Gesprächs mit dem Autor ruft ein Adjutant an und macht einen Termin mit einem General aus, der das Buch erhalten hat. Es wird bereits ins Englische übersetzt. Das Interesse an Wanningers Thesen ist groß, das zeigt sich auch in den sozialen Netzwerken. Dort schreiben Soldaten, dass sie sich auf die Lektüre freuen. Sie könnten der Debatte über Werte in der Truppe neuen Antrieb geben.